

**Erscheint täglich.**  
Monatlicher Bezugspreis 19000 M., durch die Post laut  
Zeitungspreiskliste. Falls nicht in der Vorausgabe od. Befreiung  
der Zeitung gütlich Anb. hat der Bezugsler keinen Anspruch  
auf Befreiung oder Nachlieferung des Blattes oder auf Rück-  
zahlung des Bezugspreises. Für die Redaktion verant-  
wortlich: S. Schubels, Rameu.

51. Jahrgang.

## Die Arbeitszeit der Grubenbeamten.

In den schwebenden Verhandlungen über die Festsetzung der Arbeitszeit der im Ruhrbergbau unter Tage Angestellten ist am 26. d. Mus. folgender Schiedsbruch gefällt worden:

1. Den Parteien wird aufgegeben, dahin zu wirken, daß die Dienstobliegenheiten der Grubenbeamten auf Vorschlag einzelner Schächteanlagen im Rahmen der tariflich festgelegten Arbeitszeit und der übrigen tariflichen Bestimmungen ab 15. August mit Wirkung ab 1. August zwischen Fehrbefristung und Angebotsstellenrat geregelt werden.

2. Die Zechenverwaltungen sind gehalten zu zahlen a) für die Nacht- bezw. Ueberarbeitszeit die in den Monaten Mai und Juni in Verbindung mit den Wöcheltagszahlungen entfallenden, für jedes Zeigerebner unter Tage eine einmalige Gesamterhöhung von 10 pCt. des Revier- feiergehaltes nach der am 25. Juli gültigen Gehaltstabelle, b) für Mehr- bezw. Ueberarbeit im Monat Juli entsprechend 5 pCt. der unter Tage feisgelegten Sätze nach der Ende Juli gültigen Gehaltstabelle.

3. Die Verteilung des je Steigerrevier unter Tage sich ergebenden Betrages auf die beteiligten Orte durch die Zechenverwaltungen im Einvernehmen mit dem Angestelltenrat. Die Erklärungsfrist über Annahme oder Ablehnung des Schiedsspruches läuft eine Woche.

## Der Prozeß gegen Putkamer.

Donnerstag fand vor dem Münchener Volksgericht der Prozeß gegen den Schriftstellers Franz von Putschner statt, der, wie es innerlich, seinerzeit wegen Hochverrats verhaftet aber gegen Stellung einer Kaution von 5 Millionen auf freien Fuß gesetzt, später aber wegen

und Ministerpräsidenten. Wenn ein solches, ein preussische Staatsrat würde zu einer beweglicheren und weniger den Gang der Regierungsgeschäfte hemmenden Institution werden

und sollte das bedeutet länger arbeiten. Bei der Beratung wird verbunden die Mitteilung des Ministers des Innern Severing, über förmliche Anfragen des Staatsrates, in der darauf verwiesen wird, daß dem Staatsrat ein Kontrollrecht gegenüber dem Staatsministerium nicht zusteht. Dem Staatsrat gegenüber die Bän-

## Lohn- und Preiserhöhungen im Bergbau

(W) Die Vertreter der Arbeitsgemeinschaft haben für die großen Stein- und Braunkohlegebiete des besetzten und des unbesetzten Deutschland im Reichsarbeitsministerium

Die in Rom erscheinende Zeitung „*Il Nazionale*“ macht außerordentlich interessante Mittheilungen über die angeblich bevorstehenden

eine Vereinbarung getroffen, wonach für die Zeit vom 23. Juli bis 2. August auf die Höhe wie sie bis zum 23. Juli gezahlt sind, auch ein bereits vereinbarten Erhöhung um 30 Prozent ein weiterer Zuschlag von 40 Prozent gewährt werden soll. Der Stundenlohn für einen Hammer beträgt im mitteldeutschen Braunkohlbergbau in der Zeit vom 23. Juli bis 2. August schließlich des Hausstandsgeldes und Kindergeldes 28.000 Mark. Die Verhandlungen über die Oberschleissiden und Weiskränder Braunkohlengruben finden am Freitag, 27. Juli, Reichsarbeitsministerium statt. Die Verhandlungen über die Einfuhrwerte verschiedener Abfälle werden für den geplanten Kohlenbergbau am Dienstag, 31. Juli fortgesetzt werden.

Im Anschluß an die Erhöhung der Arbeitgeberlöhne hoben die Organe der Kohlenwirtschaft neue Preiserhöhungen für Kohle vorgenommen. Den Bergarbeitern mußte am 23. Juli bis 1. August eine Lohnerhöhung um 70 Prozent gegenüber den bis 22. Juli geltenden Löhnen bewilligt werden. Die Kohlenpreise wurden mit Wirkung vom 27. Juli an gegenüber den bisher geltenden Preisen den heutigen Verhältnissen entsprechend um ca. 53 Prozent erhöht. Die am 27. Juli geltenden Preise werden noch veröffentlicht.

## Neue Drohungen in Frankfurt.

In der Wirtshauskammer Frankfurt sind drei junge Burſchen Beſitz verteilt worden mit der Aufſchrift: „Der erſte Wirtshund iſt geſchlagen, die anderen folgen.“ Dem Staatsanwalt ein anonymer Schreiben zugegangen, in welchem in ſchöner Weiſe darauf hingewieſen wird, daß in Wäldern noch drei weiße Staatsanwälte abgeſchachtet würden. Dieſe ſind drei Herren mit Namen genannt.

verschiedenen Stadttheilen waren Plakate ange-  
schlagen, in denen trotz des Verbotes zu einer  
Aussage gegen den Faschismus aufgerufen  
wurde. — Von den 17 Verhaftungen sind be-  
reits acht erhalten worden. Darunter befin-  
det sich ein in Friedberg ansässiger Mann,  
der sich in der Gesellschaft derjenigen ge-  
funden zu haben, die auf Dr. Haas einbre-  
chen. Der Verhaftete, an dessen Kleidern an-  
noch Blutspuren gefunden wurden, bestreite-  
te, daß er auf den Staatsanwalt ein-  
geschlagen habe. Er behauptet im Gegentheil,  
er sich schuldig vor ihr gestellt und verur-  
theilt habe, die Angreifer abzuwehren. Der W-  
haftete sagt weiter aus, daß verschiedene Leu-  
te aus dem Zuge geschossen hätten. Sein Beglei-  
ter, ein etwa 35jähriger Mann in lederner  
Kleidung, habe gerufen: „Das ist der Staat-  
anwalt Haas!“ Bei der Sektion wurde fest-  
gestellt, daß der Tod infolge Verblutung  
getreten ist. Die Todesursache ist eine Wun-  
de am Oberhosen, die anscheinend von et-  
was härteren Instrumenten herührt, mit dem  
Schlagader durchschnitten wurde. Die Wun-  
dung des Staatsanwalts Haas ist vollstän-  
dig ausgeheilt worden, das  
ganze Silberzeug (Wäffel, Gabeln, Messer u.  
s. w.) ist gestohlen. Dem alten Vater wurde  
eine goldene Uhr entzissen.

## Westfalen und Rheinland.

**Ramen, 27. Juli. (Verschiedenes.)** Die Zahl der Geflügelkämpen hat in diesem Jahre trotz zunehmender Zerstörung und dadurch bedingter Not zugenommen. In 46 deutschen Großstädten wurden bis zum 31. März 39 454 Hühner geschlachtet, also gleich 9,155 auf je 1000 der auf 16 625 000 angewachsenen Bevölkerungszahl in diesen Städten. Im gleichen Zeitraum des Vorjahres betrug die gesamte Hühner-Schlachtungsziffer 4, womit am besten die zunehmende Geflügelnot in den Großstädten gekennzeichnet wird.

### Unsere Kinder in Ostpreußen.

Wie bereits kurz mitgeteilt, langten die aus dem Kreise Hamm zum Landaufenthalt nach Ortelsburg und Friedland (Ostpreußen) entsandten Kinder gut an und fanden beste Aufnahme. Die Unterbringung der Kinder im D-Zuge nach Berlin sah zunächst beängstigend aus, weil die Gefahr nahe lag, daß trotz vorheriger Bestellung ein großer Teil keinen Platz erhalten konnte, ein Zustand, der für unterernährte Kinder unumgänglich ist. Erst die nächste Station brachte die Erleichterung durch einen dem Zuge angehängten Wagen. In Berlin angekommen, ward unseren Kindern durch das „Rote Kreuz“ ein herzlicher Empfang bereitet, dem die liebevolle, reichliche, unentgeltliche Verpflegung folgte. Besondere Kinderwagen und feisch-frohes Singen waren der Dank für diese Hilfe. Als dann schaffte die aufmerksame Fürsorge des beauftragten Polizeikommissars und Fahrdienstleiters, Berlin, Schlesischer Bahnhof für die Weiterfahrt bequemsten Zugauskunft. Ohne jede Schwierigkeit bei Durchkreuzung des polnischen Korridors fuhr der Zug am frühen Morgen durch Warschau, Gdansk, Danzig, Danzow und Ostern. Nach vorüberlassener Reise, geführt durch ein Fräulein, das mütterlich sorgende Hände richtete, verteilten die Transportführer unter Mithilfe der dortigen Kreisfürsorge die ihnen übergebenen Kinder auf die einzelnen Stationen. An dieser Stelle sei noch einmal darauf hingewiesen, daß seitens der Eltern durch Ermahnung der Kinder zu unbedingtem Gehor am gegenüber den Transportführern die schwere Aufgabe der letzten Erleichterung findet.

Somit sind die Kinder in Ostpreußen angekommen. Unseren Kindern das größte Interesse entgegen. — Um den besonderen Wünschen der Eltern katholischer Kinder Rechnung zu tragen, begleitete die hiesige Kreisfürsorge als Vertreterin der Kreisbehörde den ersten Transport. Ihre Aufgabe war es, durch persönliche Einkleidung mit den Kreisbehörden, Kreisräten, Kreisärzten das Wohl eines jeden von uns entsandten Kindes sicherzustellen. Es konnte ihr nicht entgehen, daß die hiesigen Verhältnisse grundverschieden von denen des Westens sind. Wenn auch bei jedem Kleinkind heute ein gewisser Wohlstand vorhanden ist, so ist doch eine reichliche, gesunde, gesüßte Kost gesichert, so darf man nicht übersehen, daß der Osten auch heute noch beschwerlicher in der Lebensführung ist als der Westen. Für das Kind ist die Verpflegung, die gerade hierin die Gefahr, daß es sich vorzeitig zu Klagen über sein Unterernährsein hinreißen läßt. Durch die so stark hervortretende Verschiedenheit des Ostens vom Westen wird sich bei einem großen Teile unserer Kinder das Heimweh einstellen. Dies sofort erkennend, veranlaßte mehrere Transportführer, mit von der Kreisbehörde in Ortelsburg zur Verfügung gestellten Mägden ihre ihnen anvertrauten Kinder persönlich aufzusuchen. Erfreulicherweise ergaben die ersten Befragungen, daß die Pflegerinnen nur weniger Kinder nicht unsere Wünsche entsprachen. Entweder erfolgte eine sofortige anderweitige Unterbringung oder die Anzeige an das Kreiswohlfahrtsamt Ortelsburg mit der dringenden Bitte um Hilfe, was dann geschah. Es ist nicht zu vermeiden, daß selbst bei sorgfältiger Auswahl von Pflegerinnen diese oder jene für den Landaufenthalt eines Kindes weniger geeignet ist. Das lehrt meist erst die Erfahrung. Mögen doch die Eltern dieser entsandten Kinder das volle Vertrauen dem hiesigen Kreiswohlfahrtsamt entgegenbringen, das stets und gern zur Hilfe bereit ist und bestehende Mängel nach Kräften sofort beseitigt.

Wärmstes Interesse zeigten die katholischen Pfarrer in Ortelsburg und Friedland für unsere kathol. Kinder. Im Kreise Ortelsburg wurden die acht bestehenden Pfarren sofort benachrichtigt. An Hand einer jedes katholische Kind enthaltenden Liste ist eine Erfassung des Einzelnen möglich, jedoch kommt ein regelmäßiger Religionsunterricht selbst von dort nicht entsandten Lehrern nicht in Frage. Die einzelnen Ortschaften, die Wohnungen, Güterverhältnisse usw. sind oft rundenlang, 3-4 Stunden, von einander entfernt. Wir dürfen es unseren Kindern nicht zumuten, diese Wege zu Fuß zu machen. Wir müssen die weitere Regelung der dortigen katholischen Geistlichkeit überlassen, die von unseren Wünschen unterrichtet, Land und Leute der engeren Heimat genau kennend, die Wege selbst findet. Zur genauen Prüfung sämtlicher Pflegerinnen der Kreise Friedland und Ortelsburg wird die Kreisfürsorge in den Kreiskreis Hamm eine Besichtigung der Pflegerinnen in Ostpreußen vornehmen, um etwaige Mängel nach zu beseitigen. Das Kreiswohlfahrtsamt bedauert es überaus, daß ihm keine katholischen Aufnahmestellen zugewiesen worden sind, um so den Wünschen der Eltern und Geistlichen in religiöser Hinsicht noch besser entsprechen zu können. Aber in der Erkenntnis, daß es in erster Linie darauf ankommt, den Kindern Erholung zu bieten, mußte mit dem Gebotenen vorlieb genommen werden. Die Provinzialstelle für Landaufenthalt ist darum gebeten worden, auf die katholische Aufnahme

menkung des Landkreises Hamm künftig mehr Rücksicht zu nehmen.

**Der Dollar nach der amtlichen Notierung vom 28. Juli = 756 100-761 900, das engl. Pfund = 3 591 250-3 598 750, der holländische Gulden = 205 260-216 740, der schweizerische Frank = 184 652-185 334 Mark. — Die „Times“ beschäftigen sich ausschließlich mit den sensationellen Vorgängen an der Londoner Börse, die zu einem neuen Tiefstand der Mark geführt haben. Das Blatt teilt mit, daß Mark, lieferbar in drei Monaten, also per ultimo Oktober mit 6 Millionen für das Pfund, lieferbar per ultimo September mit 5 200 000 und lieferbar per ultimo August mit 4 000 000 veräußert worden sind. Londoner Bankiers erklären, daß diese Markverkäufe von kleinen Maklern im Auftrage Amsterdamer Agenten für Rechnung deutscher Kohlenimporteure vorgenommen worden sind, um, koste es, was es wolle, sich jetzt bereits mit Pfunden einzudecken, die zur Bezahlung der im Herbst erforderlichen Kohleneinfuhr aus England dienen sollen.**

**(Geld, die Millionenfrage kommen.)** Aus dem Reichsbankdirektorium wurde der B. J. mitgeteilt, daß sich das Eintreten einer gewissen Zahlungsmittelknappheit leider nicht vermeiden lassen werde. Es sei jedoch Vorsorge getroffen, daß die Knappheit höchstens drei Tage hindurch andauere. In vier Tagen wird der 500 000-Mark Schein in großen Massen in den Verkehr geworfen werden. Er ist bereits bei einer großen Anzahl von Druckern in Druck. In acht Tagen wird der bereits angegebene 1-Million-Mark Schein ebenfalls in großen Mengen herauskommen. Man hofft mit Hilfe dieser beiden großen Scheine die Zahlungsmittelknappheit in ganz kurzer Zeit zu beheben. — In den gestrigen Vormittagsstunden fand in Berlin der Reichsbank statt. Die Besetzung des Reichsbankrates nach Geldscheinen wurde dadurch erledigt, daß keine großen Scheine vorhanden waren, so daß alles Geld in kleinen Scheinen bezahlt werden mußte.

**(Krieg und Frieden des Westens.)** Die wirtschaftliche Lage der öffentlichen und privaten Verwaltungen ist fast unhaltbar. Nach einer Aufstellung des preussischen Wohlfahrtsministeriums wurden im Jahre 1922 nicht weniger als 23 öffentliche Heilanstalten mit 934 Betten und 29 private mit 1525 Betten, insgesamt 45 Anstalten mit 2459 Betten, geschlossen. Unter den privaten Anstalten, von denen allein in Berlin 9 mit 1049 Betten eingingen, sind nur die mit mindestens 10 Betten berücksichtigt.

**(Erhöhung des Druckpapiers.)** In den nächsten Tagen wird durch eine Verordnung des Reichswirtschaftsministeriums die Verordnungen über Höchstpreise für Zeitungsdruckpapiere geändert. Für Rollenpapiere ist ein Preis von 874 000 und für Blattpapiere ein solcher von 842 000 Mark für 100 Kilo festgesetzt. Die Erhöhung der Höchstpreise erfolgte wegen der kürzlich eingetretenen Preis- und Lohnsteigerungen.

**(Schreiben an die Gefangenen.)** Seit der Besetzung des Ruhrgebietes sind viele deutsche Männer aus allen Schichten und Ständen der Bevölkerung ins Gefängnis gewandert. Diese tragen die Leiden der Gefangenschaft ohne Murren in der Erwartung, daß ihre Opfer für das Vaterland nicht vergeblich abbracht werden. Wir sind diesen Männern nicht nur Dank und Anerkennung schuldig, sondern haben auch die Pflicht, sie bei ihrer Laune zu erhalten und sie nach Möglichkeit aufzumuntern. Jede Nachricht aus der Heimat ist für die Gefangenen ein Sonnenstrahl in ihre düstere Welt. Deshalb schreiben wir Freunde oder Bekannte im Gefängnis, wo sie oft so lang, an diese Briefe müssen sich abgeben, latente Gefahr geschrieben sein und dürfen keinen politischen Inhalt haben. Jede Zelle wird gleichwohl von den Gefangenen als eine Wohltat empfunden.

Nach Mitteilung der Hauptgeschäftsstelle des Jüdischen Verkehrs 1922/23 E. B. sind seitens des Reichswirtschaftsministeriums für Ernährung und Landwirtschaft für Preußen wiederum 1525 Gramm Mohn- und Einlöschpapier zur Ausgabe an die Bevölkerung zur Verfügung gestellt worden. Dieser Jüdische gelangt im August 1923 zur Ausgabe an die Bevölkerung und darf daher ab 1. August 1923 auf die Jüdischen Markt A, Jüdischer Markt B und auf die linke Hälfte des Kopfes der Jüdischen Karte, welche die Wortschleife „Jüdisch“ trägt, je ein Pfund, gleich drei Pfund, ausgeteilt werden.

**Dortmund, 26. Juli.** Auf dem Wochenmarkt waren die Warenpreise gestern u. a.: 1 Pfund gedörrter fetter oder durchgehender Speck 110-120 000 Mark, ein Pfund Rindfleisch 60 000 Mk. und 1 Pfund Schweinefleisch 75-85 000 Mark, ein Pfund Butter 65 000 Mark, geräucherter Mettwurst und andere Dauerwaren 110-120 000 Mark, einfache Mainzer Käse 28-30 000 Mark, Magerbrot 3000 Mark, Stielbrot 2000 bis 2500 Mark, Weizen und Weizenmehl 4500 bis 5000 Mark. Während des Marktes suchten einige Butter- und Eierhändler ihre Waren in Gastwirtschaften und Hotels zu bringen, wo sie höhere Preise zu erzielen hofften. Bediente der Wucherpreise hatten davon Wind bekommen; sie holten die Händler noch rechtzeitig ein, um Butter und Eier zu beschlagnahmen und auf dem Markt zu angemessenen Preisen (Pfund 56 000 bzw. Stück 5500 Mk.) zu verkaufen.

**Schwerte, 26. Juli.** (Beide Flüsse abgequert.) Im Betriebe der Eisenbahnwerkstatt im „Grünthal“ kam ein junger Mann, der in den Diensten einer auswärtigen Baufirma stand, auf der Schiene so unglücklich zwischen Schienen und Mauerwerk, daß ihm beide Flüsse fast ganz abgequert wurden.

**Hagen, 26. Juli.** Das vierjährige Kind einer Familie in Geseff stürzte beim Spielen in einen Wassergraben und ertrank.

**Hagen, 26. Juli. (Schwerer Einbruch.)**

In der Nacht zum Sonntag wurde in das Manufakturwarengeschäft von Gölbel in der Frankfurterstraße eingebrochen. Die Täter entwendeten Anzüge, Mäntel, Hemden, Unterhosen, Strümpfe, Anzugstoffe u. im Gesamtwerte von etwa 250-300 Millionen Mark.

**Reckum, 26. Juli.** Bei Ueberführung der Gefangenen des obermal der Beschlagnahme verfallenen Untersuchungsgefängnisses zum Zentralgefängnis machten drei bei den jüngsten Kommunistenpartei beteiligte Personen einen Fluchtversuch. Sie sprangen an der Hohenbergbrücke von dem Lastwagen. Zwei wurden von dem Stadthof wieder eingefangen, der dritte entkam. Einer erhielt einen Schreckschlag. An der Hohenbergbrücke hatten sich Kommunisten zu ihrer Befreiung angemeldet.

**Eidel, 20. Juli. (Metalldiebstahl vor Gericht.)** Auf der Grenze zwischen Eidel und Herne entbedte die Kriminalpolizei ein großes Diebes- und Hehlereis. Dort befindet sich das große Schrotlager der Zeche Schamrock 1/2, welches im Winter 1920 systematisch von jugendlichen und auch erwachsenen Dieben gebrandschlagt wurde. Die Diebstähle nahmen schließlich einen solchen Umfang an, daß die Zeche für das Schrotlager einen eigenen Wächter anstellte. Doch auch jetzt nahmen sie nicht ab, obwohl wiederholt jugendliche Personen bei der Tat abgefaßt wurden. Mit welcher Frechheit die Diebe vorgingen, beweist die Tatsache, daß der alte Wächter ob seiner Wachsamkeit verhaftet und beschimpft wurde. Das hinter den Dieben stehende Hehlereis, welches diese Diebstahlschule befristete, war ebenfalls dem Wächter nicht unbekannt. Einer drohte ihm sogar, daß man ihm Handgranaten in die Wohnung werfen werde. Mehrere der jugendlichen Diebe wurden von dem Hehlereis Schöffengericht abgeurteilt, desgleichen einige Hehler. Vor der Ferienstrafkammer hatten sich der jugendliche Arbeiter J. Krosch, die Althändler Emil Althorn und Hugo Schulz von Eidel und Herne zu verantworten. Mamentlich der letztere wurde stark bestraft. Es wurde festgestellt, daß wochenlang täglich 30-40 Zentner Altschrott von dem Schrotlager der Zeche Schamrock in das Lager des Schulz gelangt, zum Teil im Dunkel der Nacht, nicht selten nachts darauf 3-4 Fuhrten das gehehlte Altschrott nach Bochum. Dieses Treiben zur Nachtzeit wurde von den Nachbarn bald bemerkt. Die Erregung über die schamlosen Diebstähle war in der Gegend allgemein, aber man fürchtete sich, Anzeige bei der Kriminalpolizei zu machen, aus Furcht vor den Hehlern und ihrem Anhang. Schulz, der noch vor wenigen Jahren mittellos war, brachte es bald zu einigem Reichtum. Die Strafammer hielt ihn der gewerbmäßigen Hehlerei voll überführt. Sie erkannte gegen ihn auf 1 Jahr Zuchthaus, 5 Jahre Ehrverlust bei sofortiger Befristung. Althorn wurde wegen mangelnden Beweises von der Anklage der Hehlerei freigesprochen, gegen Krosch gelangte das Verfahren zur Einstellung, weil er bereits wegen der Diebstähle vom Hehlereis Schöffengericht abgeurteilt worden ist.

**Reckum, 26. Juli. (Mauwerkfall.)** Am Donnerstag nachmittag wurde auf das Gefäß des Landwirts Th. B. in Klutenbusch ein dreierlei Lieberfall verurteilt. Ein Kerl drang plötzlich in das Innere des Hauses und bedrohte laut „Alte, Bge.“ die allein am Abend Ehefrau. Diese rief sofort laut um Hilfe, worauf die in der Nähe befindlichen Kinder herbeiliefen. Darauf schloß der Kerl in das nahegelegene Buschwerk. Es war ihm in der Eile nur gelungen, vier Metallstücke mitzunehmen. Die sofort beantragte Polizei veranlaßte sofort eine Durchsuchung des Gebüsches, jedoch hatte der Täter sich inzwischen in Sicherheit bringen können.

**Dillenberg, 26. Juli. (Seltsamer Unfall.)** Die Frau eines Landwirts verurteilte sich beim Butterfahnen mit ihrem Kalb in die Welle einer Heilmaschine. Dadurch wurde ihr der Hals zugeschnitten. Sie trug daraufzeitige Verletzungen davon, daß sie nach qualvollen Leiden starb.

**Münster, 19. Juli. (Schafe von Hund zerfleischt.)** Wie aus Begegnung berichtet wird, haben nachts wildgewordene Hunde zwei wertvolle Schafe eines dortigen Gutsbesizers angefallen und zerfleischt. Die Besten haben den Schafen ganze Stücke Fleisch aus den Schenkeln gerissen und ihnen die Ohren vom Kopfe gelassen.

**Emdetten, 26. Juli. (Eine mutige Lebensretterin.)** Die 12jährige Tochter des Klempnermeisters Hammer geriet beim Baden in der Ems in eine Untiefe und wäre sicher ertrunken, wenn nicht das als tüchtige Schwimmerin bekannte Fräulein Hedwig Brellmann, cand. phil., ihr zu Hilfe gekommen wäre. Die kleine unklammerte aber ihre Mutterin davor, daß beide untergingen. Nach längerem Ringen gelang es der Studentin, sich aus der Umklammerung zu befreien. Doch wären beide ertrunken, wenn nicht im letzten Augenblick, da die Kräfte von Fräulein B. auch erlahmten, Frau Brellmann und Fräulein Schlops mit einer Stange die in Lebensgefahr Schwebenden ans Land gebracht hätten.

**Büren, 25. Juli. (Zaubermittel und Ertrunken.)** Am Freitag nachmittag ertrank in der Ume eine 14jährige Schülerin der Taubstummenanstalt. Das Mädchen, welches zur Abkühlung ein Fußbad an einer flachen Stelle der Ume nehmen wollte, hat sich allem Anschein nach zu weit herausgewagt und geriet in ein Schnaloch.

**Mühlheim-Nied, 26. Juli. (Ertrunken beim Baden in der Ruhr in der Nähe der Flussbadeanstalt des 12 Jahre alten Schüler Fritz Wernigen aus M. Broich, einziger Sohn eines Oberstaatssekretärs. Die Leiche des Ertrunkenen konnte noch nicht geborgen werden.**

**1 Krefeld, 25. Juli. (Stiftungen.)** Frau Arthur Herz übergab zum Andenken an ihre verstorbene Mutter Frau Bernhard Herz dem städtischen Wohlfahrtsamt 3 Millionen Mark, die sofort an bedürftige Familien zur Auszahlung kommen sollten. Denselben Betrag stiftete sie für das Schulkinderheim. Dem

terer hat Frau Emma Kniffier, die bereits früher ansehnliche Summen für das Heim gab, eine Million gespendet.

**Köln, 26. Juli. (Wie man Geld verdient.)** Am 25. Mai kaufte in einem Kölner Pelzhaus ein Beamter für seine Frau einen Pelz, der 650 000 Mark kostete. Es wurden 100 000 Mark angezahlt und der Pelz zurückerhalten. Der Rest sollte innerhalb eines Monats gezahlt werden. Am 25. Juni erschien das Ehepaar mit dem Restbetrag und der Beamte erzählte, wie schwer es ihm geworden, die 550 000 Mark zusammenzubringen. Der Geschäftsinhaber bemerkte dazu: „Die Pelzpreise steigen fortgesetzt. Sie sind an den Kauf nicht gebunden. Wenn Sie auf den Pelz verzichten, zahle ich Ihnen noch eine halbe Million heraus.“ Das Ehepaar glaubte zunächst an einen Scherz, und als der Pelzhändler 500 000 Mark auf den Ladentisch legte, sagte die Frau: „Ja wohl, das machen wir.“ Der Beamte stellte die halbe Million ein und beide verließen um 400 000 Mark reicher das Haus, nicht ahnend, daß der gekaufte Pelz Händler obendrein noch Millionen verdient hatte.

**Köln, 20. Juli. (Verleumdung.)** Auf der Neuffer Straße stieß ein Straßenbahnzug mit einem Pferdewagen zusammen. Beide Fahrzeuge fuhr in der Richtung von Merheim nach Köln. Infolge des Zusammenstoßes scheute das Pferd, rannte mit dem Fuhrwerk auf den Bürgersteig gegen ein Haus, rief sich dann los und sprengte in eine Schulkasse hinein; die von einem Ausflug kam. Von den Schulkindern wurden drei leicht und zwei schwer verletzt. Der Fuhrwerkslenker und dessen Ehefrau, die auf dem Boden des Fuhrwerks saßen, erlitten nur leichte Quetschungen. Die Schuldfrage wird untersucht.

**Köln, 26. Juli. (Mit einem Benzowagen verschunden.)** Die Kölner Kriminalpolizei fand nach dem Chauffeur Richard Treibel aus Duisburg-Hochfeld, der mit einem neuen Benzowagen spurlos verschwunden ist.

**Bonn, 26. Juli. (Und graufamer Gefangenschaft befreit.)** Aus Reindach wird gemeldet, daß Landpfleger eine 65jährige Frau aus einer graufamen, schon mehrere Monate dauernden Gefangenschaft befreit haben. Sie fanden die Frau in einem dumpten, vollständig dunklen Raum, nur mit dem Hemd bekleidet, auf einem Strohsack liegend, den rechten Fuß mit einer Kette so gefesselt, daß sie das Lager nicht verlassen konnte. Neben dem Lager stand das Bett und Tringestrich und dicht dabei der Notdurftseimer. Die Frau war in dieser Weise von ihrer Schwägerin „gepflegt“ worden, 12 dreimal täglich ergötten, um längliche Nahrung und Wasser zu bringen, sonst aber niemand in das völlig unbewohnte Haus einließ. Die aus der „Pfleger“ befreite Frau wurde nach Reindach ins Krankenhaus gebracht.

**Rohlsenz, 23. Juli. (Das Wuchergericht verurteilt den Winger F. D. Schrupp aus Maunbach zu 500 000 Mark Geldstrafe, weil er für den Zentner Heu 50 000 Mark gefordert hatte, während der angemessene Preis höchstens 30 000 Mk. betrug. — Der Händler H. Brind aus Brüttig wurde wegen unredlicher Abgabe von Markenzucker an einen Käufer und Weinbändler zu 1 Monat Gefängnis und 100 000 Mark Geldstrafe verurteilt. 8 Jtr. Zuchthaus wurden eingelegt.**

**Köln, 20. Juli. (Folgen der Fleischversteigerung.)** Im Zusammenhang mit der zunehmenden Arbeitslosigkeit andererseits hat in der letzten Zeit nicht nur der Verbrauch von Fleisch und Wurst, sondern auch von Geflügel stark abgenommen. Die besten Stücke Fleisch, die am hiesigen Schlachthof gehandelt werden, wandern in die Orte an der deutsch-holländischen Grenze, wo das Fleisch meist an Holländer geht und über die Grenze hin verschafft wird. Die Metzger in den holländischen Grenzorten sind natürlich über diese neue Art von Kalbutterversteigerung nicht sehr erbaud und haben sich bereits an den zuständigen Minister mit der Bitte um Abhilfe gewandt.

## Weitere Nachrichten.

**(Der Gewerbesteuerentwurf.)** Dem preussischen Staatsrat ist vom Staatsministerium ein Gewerbesteuerentwurf zugegangen, nach welchem der Staat auf das Recht, die Gewerbesteuer für sich zu erheben, mit Rücksicht auf die finanzielle Notlage der Gemeinden verzichtet, und das Gesamtkommen auf der Besteuerung der gewerblichen Betriebe den Gemeinden überläßt. Gleichzeitig beseitigt der Entwurf die den Gemeinden bisher zustehende Autorität zum Erlass eigener Gewerbesteuerordnungen.

**Eine Flugzeugkatastrophe** hat sich in einem Londoner Vorort abgepielt. Der Pilotoffizier Louis Trappagna Leroy war in Begleitung seines Kamraden, des Leutnants Dörsch, von dem Flugplatz Kenley zu einem Probeflug aufgebrochen. Der Apparat befand sich kaum fünf Minuten in der Luft, als er plötzlich mit der Geschwindigkeit eines Geflügels zur Erde niedersank. Unter furchtbarem Getöse bohrte er sich in das Dach einer großen Villa. Der Vorgesetzte des Flugzeuges, der noch über fünfhundert Liter Brennstoff enthielt, plätschte auseinander, das Benzin frönte in die unteren Räume der Villa und entzündete sich unglücklicherweise im gleichen Moment, so daß es einem Flammenmeer gleich nach unten sich ergoß. In wenigen Augenblicken glüht das Landhaus einem brennenden Scherzhaufen, aus dem die Trümmer des Flugzeuges gespenstisch hervorragten. Die Feuerwehr, die nach zehn Minuten an der Unglücksstelle eintraf, konnte nichts ausrichten. Die Ueberreste der völlig eingestürzten Villa sind vier geschwärzte Mauern. Der Eigentümer konnte sich und seine Familie noch rechtzeitig in Sicherheit bringen. Von den beiden Piloten war keine Spur mehr zu finden.

Roman von Annh Bothe.  
(Nachdruck verboten.)

Emanuel Geibel.

Wetterblei: Hlog. dabei dem jungen Mann zu

daß er nur mit Mühe seine Laßluft bekämpfe

Dolly schaute überrascht hinauf in's La-  
 zelle. Wie warm war's da draußen in der Sonne!

Best waren die Schritte nahe bei der T.

(Fortsetzung folgt.)

a  
e  
t  
n  
r  
g  
f  
r  
r  
h  
n  
n  
h  
n  
z  
  
h,  
l  
g  
o  
n  
d,  
l,  
ou  
ou  
ys  
ht  
te  
  
g.  
l  
lr  
e.  
es  
t  
er  
d  
es  
ie,  
v  
lh  
uf  
en  
re  
ig  
  
m  
es  
ar  
de  
ak  
ten  
edj  
  
fo  
ln  
il.  
n's  
ote  
ces  
ex  
is  
le  
tte.  
lie  
nex  
bil  
nen.  
ntef  
nen  
feu  
na.

Dem Herrn über Leben und Tod hat es gefallen, heute morgen 8 1/2 Uhr nach langem, schwerem Leiden meinen über alles geliebten Mann, unsern treusorgenden Vater, meinen Heben Sohn, unsern guten Bruder, Schwager und Onkel, den Reichsrentner,

# August Kapries

im Alter von fast 47 Jahren zu sich in die Ewigkeit zu nehmen.

In tiefer Trauer:  
**Wilhelmine Kapries, geb. Lüticken und Kinder.**

Kamen, Rottum, Wanne, Duisburg, Ostpreußen und Friesland, den 26. Juli 1923.

Die Beerdigung findet am Sonntag, den 29. ds. Mts., nachmittags 3 1/2 Uhr, vom Trauerhause, Weddinghofstr. 89, aus statt. Sollte jemand aus Versehen keine besondere Nachricht erhalten haben, so diene diese als solche.



Erhalte heute mittag einen großen Transport großer und kleiner

# Schweine.

Verkaufe dieselben an meinem Hause.

**Heinrich Bonhoff jun.**

Dortmunderstraße 70  
 Telefon 23.

## Das Reichsarchiv als Zentralsammelstelle für Kriegsteilnehmerberichte.

Das Reichsarchiv in Potsdam entfaltet eine sehr umfangreiche verdienstvolle Tätigkeit, von der aber in der Öffentlichkeit noch wenig bekannt ist. Dort werden alle Akten der militärischen Kriegsführung und Kriegsgesellschaften aufbewahrt, gesichert und für die historische Forschung verwertet. Aber auch die Berichte von Kriegsteilnehmern, die diese an ihre Angehörigen daheim aus dem unmittelbaren Erleben heraus geschrieben oder in Form von Tagebüchern niedergelegt hatten, werden von den Reichsarchiven gesammelt, um den späteren Geschichtsschreibern ein in jeder Beziehung vollkommenes Material zu liefern. Im „Daheim“ berichtet nun Oberarchivar Ernst Otto über die Tätigkeit des Reichsarchivs und spricht die Bitte um weitestgehende Unterstützung der dort geleisteten Arbeit durch alle Kreise der Bevölkerung aus.

Man kann annehmen, so führt Otto aus, daß die etwa 17 Millionen Kriegsteilnehmer in den vier Jahren des Weltkrieges wohl 1-2 Milliarden Zeilen geschrieben, daß viele Tausende von ihnen ein privates Kriegstagebuch geführt und ebenso viele in den Reservelazaretten der Heimat und bei den Ersatzgruppen Verträge über ihre Erlebnisse und Erfahrungen verfaßt haben. Dieses ganz gewaltige Material kann man unter dem Namen „Kriegsteilnehmerberichte“ zusammenfassen. Es ist beinahe die Hälfte der amtlichen Material zu schließen, verlorenen Akten zu ersetzen, die vorhandenen zu ergänzen.

Das Reichsarchiv selbst besitzt etwa eine halbe Million Akten aus dem Weltkrieg, zu denen diejenigen der Kriegsgesellschaften in gleicher Zahl hinzutreten. Es fehlen aber die im besetzten Gebiet, im Elsaß und in Posen teils vernichteten, teils zurückgelassenen großen Bestände und vieles ist unter der Herrschaft der Soldatenräte mahl- und sinnlos verbrannt worden. Der Forscher kann sich, wie es jetzt auch im Reichsarchiv geschieht, gewiß an die noch lebenden, führenden Persönlichkeiten um Auskunft wenden. Aber wie lange wird das noch möglich sein? Späteren Forschern werden nur noch die Memoirenwerke und die Kriegsteilnehmerberichte hierfür zur Verfügung stehen.

Die letzteren, unter dem frischen Eindruck der Ereignisse geschrieben, geben oft ein weit lebendigeres Bild als die Akten. Sie schildern Einzelheiten, die in jenen mit Recht fortlassen, für den Forscher aber doch von Wert sind und für ihn muß es eine Stelle geben, die ihm das für ihn erforderliche Material nachweist und diese Zentralsstelle ist das Reichsarchiv in Potsdam.

Bereits heute umfaßt die dortige Sammlung etwa 30 000 Feldbriefe, Privatkriegstagebücher und Aufzeichnungen von Angehörigen aller Fronten. Auch große private Sammlungen sind dem Reichsarchiv zugeführt worden. Die Kriegsteilnehmerberichte entstammen Angehörigen des ganzen Deutschen Reiches, alle Parteien, von der äußersten Rechten bis zur

äußersten Linken, kommen darin zu Wort. Im allgemeinen haben die Bestrebungen des Reichsarchivs weitestgehende Unterstützung gefunden. Es bleibt aber noch viel zu tun übrig. Noch weiß ein großer Teil der Öffentlichkeit nichts von der Arbeit des Reichsarchivs und so manche wertvollen Aufzeichnungen ehemaliger Kriegsteilnehmer lagern unbeachtet in privaten Schreckschließern. Es ist von großer wissenschaftlicher Bedeutung, wenn es gelingt, diese an einer Zentralsstelle zu sammeln, bevor sie der Vernichtung anheimfallen. Wie leicht in privaten Händen und Familienarchiven befindliche Briefschaften schon nach verhältnismäßig kurzer Zeit spurlos verschwinden, zeigt die Tatsache, daß von den Feldbriefen und privaten Kriegstagebüchern aus dem Jahre 1870/71 heute fast nichts mehr vorhanden ist. Oberarchivar Otto richtet daher an alle Kriegsteilnehmer und an die Angehörigen der fürs Vaterland Gefallenen die Bitte, die in ihren Händen befindlichen privaten Kriegstagebücher, Feldbriefe und andere Aufzeichnungen an das Reichsarchiv zu Potsdam zu entsenden. Wollen die Besitzer das Eigentum an den Schriftstücken nicht aufgeben, so können sie diese dem Reichsarchiv lediglich zur Verwahrung übergeben und gegebenenfalls ihr Eigentum jederzeit daran wieder geltend machen. Wer sich von den Originalen nicht trennen will, sollte wenigstens Abschriften der interessantesten und wichtigsten Mitteilungen und Aufzeichnungen dem Reichsarchiv zur Verfügung stellen. Wird dieser Wunsch erfüllt, dann wird in der Tat die Sammlung der Kriegsteilnehmerberichte im Reichsarchiv eine lebendige Quelle für alle Forscher werden.

## Italien über die englische Note.

(TU) Aus Kreisen die der Consulta sehr nahe stehen verlautet, die englische Note habe einen außerordentlich ersten Eindruck gemacht durch die Forderung der Forderung. Es sei zweifellos, daß der englische Standpunkt sich dem italienischen sehr genähert habe, obwohl auch in der Frage der Zusammengehörigkeit des Ruhrproblems mit der Frage der internationalen Schulden eine Differenz bestehe. Immerhin sei die italienische Regierung bereit, alles zu tun, um dem englischen Schritt einen Erfolg zu sichern, denn die Ruhrfrage habe sich derart zugepunktet, daß ihre Lösung im Interesse der Welt ein unabwiesbares Erfordernis sei. Ob das durch diesen ersten Schritt schon gelingen werde, bleibe dahingestellt, doch wird die Note ganz zweifellos die Wege zur Verständigung ebnen.

## Hugo Stinnes und Schneider-Creusot.

Die vom Stinneskonzern kontrollierte Alpine Montangesellschaft hat unlängst ihr Kapital durch Ausgabe von 1,5 Mill. neuen Aktien erhöht. Die Hälfte der neuen Anteile konnten von den alten Aktionären bezogen werden, während die andere Hälfte von einem Konsortium übernommen wird. Nach der Wiener Zeitschrift „Die Börse“ soll ein großer Teil von dieser letzten Hälfte in den Besitz der bekannten französischen Waffen- und Munitionsfabrik von Schneider-Creusot gekommen sein. Dieser Transaktion sollen folgende taktische Erwägungen zu Grunde liegen: Ein Teil der mit der Alpine Montangesellschaft verbundenen Fabriken liegt gegenwärtig auf polnischem Gebiet, wodurch eine Entziehung auf Grund des Vertrages von Genf nicht ausgeschlossen ersicht. Dem habe nun die Alpine Montangesellschaft dadurch vorbeugen wollen, daß sie einen einflussreichen französischen Konzern an ihren Betrieben interessierte, in dem sie gleichzeitig einen großen Abnehmer für ihre Erzeugnisse gewann. Auf diese Weise sei die schon mehrfach besprochene Verbindung zwischen Hugo Stinnes und Schneider-Creusot entstanden, die, wie die genannte Zeitschrift hinzufügt, dazu geführt hat, daß die von Hugo Stinnes beherrschten Stahlwerke der Alpine Montangesellschaft jetzt mit Hochdruck arbeiten, um Unterteile für französische Kanonen anzufertigen.

## Eine Ruhrober-Steuervorlage.

(TU) Die im Reichsfinanzministerium vorbereiteten Entwürfe für eine Reihe von neuen Steuern sind heute fertiggestellt und dem Reichskabinett zugegangen. Unter ihnen befindet sich die Vorlage eines Ruhrobers, das an die Einkommensteuer angelegt wird, und einige andere Abgaben. Mit seiner Hilfe soll die Durchführung des Abwehrkampfes an der Ruhr gewährleistet werden.

## Stand der Fleischversorgung Deutschlands.

Der tägliche Fleischgenuss des deutschen Volkes gehört längst der Vergangenheit an und die geradezu katastrophale Marktlage der Viehpreise auf den letzten Märkten — die Preise gingen von Markt zu Markt um 10 000 Mark und mehr für 1 Pfund in die Höhe — hatten zur Folge, daß die Fleischpreise im gleichen Tempo folgten und dadurch weitere Hunderttausende der arbeitenden Bevölkerung auf den Fleischgenuss überhaupt verzichten mußten.

Die Tatsache, daß die Viehmärkte in letzter Zeit auffallend gering besetzt wurden, mag nicht allein die Hauptursache der entstandenen Teuerung auf den Viehmärkten sein, denn einerseits wiederholt sich die geringe Besetzung der Märkte um die Jahreszeit alljährlich, andererseits aber ist zurzeit der Mangel an Fett, Butter und Schmalz so groß, daß die äußerlich lebhafteste Nachfrage am Schweinemarkt und die damit verbundene Aufwärtsbewegung der Preise, wodurch schließlich auch die übrigen Schlachtviehgattungen folgen müssen, ebenfalls erscheint. Genügende Anzeichen von ausländischen Getreide, insbesondere von Getreide, sind infolge ungünstiger Devisenlage derzeit nicht möglich. Die Viehpreise sind jedoch, besonders Schweine, eine Höhe erreicht, daß der Markt für Fleisch erreicht ist und es werden in Fleischpreisen immer mehr Stimmen laut um die Einfuhr von Vieh und Fleisch aus dem Ausland zu fordern. Auf einzelnen Märkten standen z. B. dänische Rinder zum Verkauf, die im Preise um mehrere Tausend Mark je Pfund billiger verkauft werden konnten als Inlandsvieh gleicher Sorte. Inwiefern jedoch die Einfuhr von ausländischem Vieh auf die inländischen Märkte brechenwürdig sein wird, dürfte

von der einzuführenden Menge resp. dem Stande unserer Valuta abhängig sein. Wie gewaltig die Preise seit Ende Juni bis Mitte Juli angezogen haben, ist aus der nachstehenden Aufstellung ersichtlich, und zwar notierten für 1 Pfund Lebendgewicht in Mark: Rinder Ende Juni 4500—13 000, Mitte Juli 9000—24 000, Küder 8—12 000, 15—35 000, Schafe 5 bis 12 000—20 000, Schweine 10 bis 14 000, 20—33 000.

## Keine allgemeine Kinoschließung in Deutschland.

Der in diesen Tagen in Nürnberg zusammengetretene große Delegiertenversuch des Reichsverbandes deutscher Lichtspieltheaterbesitzer hat sich eingehend mit der Frage einer allgemeinen Kinoschließung aus Anlaß der vom Zentralverband der Filmverleiher geforderten 50 000 Prozent Teuerungszuschläge befaßt. Von einer allgemeinen Schließung der Kinos wurde abgesehen, dagegen ist beschlossen worden, auf keinen Fall die vom Zentralverband fixierten 50 000 Prozent Teuerungszuschläge zu bezahlen. Diese Entscheidung soll jedoch auf die Beschlässe einzelner Ortsgruppen oder einzelner Lichtspieltheaterbesitzer betreffs Kinoschließung keinen Einfluß haben. So haben beispielsweise die Mitglieder des Verbandes der Lichtspieltheaterbesitzer von Heßen und Heßen-Nassau sich gegen einen Sichtwechsel in Höhe von 5 Millionen Mark verpflichtet, ihre Theater spätestens am 30. Juli vollkommen zu schließen. — Die Münchener Delegiertenversammlung hat weiterhin ihrem Erklärungen darüber Ausdruck gegeben, daß die Reichsbehörden es nicht für erforderlich gehalten haben, vor der Festlegung der am 1. August d. Js. in Kraft tretenden neuen Aufbarkettsteuer die davon betroffenen Berufsgruppen zu hören, obgleich beispielsweise die Lichtspieltheater einen sehr erheblichen Anteil an der Ausbringung der gesamten Aufbarkettsteuer haben.

## Bereitschaften.

Kamen, 27. Juli. Der Turnvereins „Eintracht“-Kamen hielt am Sonntag, den 22. d. M., im Vereinslokal W. Reinhold, Schützenhof, eine außerordentliche Generalversammlung ab, welche sehr zahlreich besucht war und vom 1. Vorsitzenden eröffnet und geleitet wurde. Da der Verein am 4. und 5. August sein 45jähriges Stiftungsfest feiert, hatte der Vorstand es sich nochmal überlegt, ob der Verein in der heutigen Zeit bei den hohen Ausgaben wohl in der Lage ist, ein Fest zu feiern, da die Ausgaben die Einnahmen gewaltig übersteigen. In der Versammlung wurde angeregt und auch beschlossen, einen Not-Beitrag einzuziehen. Der Vorsitzende richtete an die Mitglieder die Bitte, in dieser schweren Zeit dem Verein die Treue zu halten.

## Nützliche Nachrichten.

V. Gemeinde Kamen.

Bauamtliche. 8 1/2 Uhr: Pastor Koch. 10 Uhr: Pastor Gieseking. 11 1/2 Uhr: Rinder-gottesdienst, Pastor Gieseking. Rinderkauten: Sonntag 3 Uhr und Dienstag 4 1/2 Uhr, Pastor Koch. — Krankenhaus. 8 1/2 Uhr: Pastor Koch. — Buttersaal. Mittwoch 8 1/2 Uhr: Pastor Koch.

Für die vielen Beweise inniger Teilnahme beim Heimgange unsers teuren Entschlafenen sprechen wir allen auf diesem Wege unsern

# tiefergefühlten Dank

aus. 2294

Frau Nitsch und Kinder.

---

## Trauer-Drucksachen

liefert schnellstens

Buchdruckerei der Kamener Zeitung.

---

Für den Bezirk Hammerstraße—Lerche suchen wir sofort zuverlässigen

# Zeitungsboten

gegen gute Bezahlung.

Meldungen in der Geschäftsstelle der Kamener Zeitung, Weststraße 10.

## 10 fabrikneue Schreibmaschinen

(großes Modell)

zum Festpreise v. 10 500 000 Mark sofort lieferbar.

Abeln-Welt-Buchdruckerei u. Bürobedarfs-Gesellschaft

Döckmann & Borgmann 6. m. d. N., Hamm i. W., Schillerstr. 3.

---

## Wein- und Cognacflaschen

kauft

Willy Alinkmann

Löwen-Drogerie Weststraße 1. 2263

---

## Futtermelasse

vorrätig.

F. Buchmann

Kaiseran, Fern. Kamen 291.

## Kamener Lichtspiele.

Freitag bis Montag.

An der Spitze

unseres Programms steht der unverwundliche

# Bläut Meier

in dem 3. Teil des großen Romanfilms

# Ein Kind der freien Liebe

6. Episode: Die Befreiung.  
 7. Episode: Die Falle.  
 7. Episode: In frommer Gut.

— 2. —

# Kauft „Marlett-Aktien“

Spannender Sensationsroman in 5 Kapiteln.

— 3. — 2287

# Lustspiel-Einlage.

Wochentags Anfang 1/27 Uhr.

## Verammlung

im Vereinslokal.

Wegen der wichtigen Tagesordnung ist das Erscheinen aller Mitglieder dringend erforderlich.

Der Vorstand.

---

## Wohnungstausch!

Schöne 2 Zimmerwohnung mit Stall, Keller und Gartenland gegen gleiche zu tauschen gesucht. Auswärts nicht ausgeschlossen. 2276

Zu erfr. in der Geschäftsst.

---

Junger Lehrer sucht

# möbl. Zimmer.

Näheres in der Geschäftsst. der Kamener Ztg. 2291

---

## Druckarbeiten

Jeder Art für Handel, Gewerbe, Behörden, Private und Vereine — liefert in feinsten Ausführung die Buchdruckerei der Kamener Zeitung

Verlangen Sie Offerten.



# Es lag!

Roman von Anny Wotke.

(Nachdruck verboten.)

## 2. Fortsetzung.

Tante Stine, des Oberförsters alte Tante, die ihm seit dem Tode seiner Mutter den Haushalt führte, schob sich verwundert die große Hornbrille auf die Stirn, während Trudel effigil in's Haus schlüpfte, das Verlangen zu holen.

„Das muß ich sagen“, meinte die Alte und sah den Fremden mit ihren klugen, grauen Augen forschend an, „so was lebt nicht mehr auf der ganzen großen Gotteswelt. Sehen Sie denn das viele Wasser nicht, das dort von den Bergen kommt? Das ist doch mehr, als Sie trinken können.“

„Stimmt, Verehrteste, stimmt“, sagte er ernsthaft, während er zum Erläutern in der Alten feierlich weiter Reden abgab. „Aber ich wollte noch mehr, was ich dem kleinen Fräulein da noch nicht erzählt habe.“

„Nicht mehr? Grenzenloses Erstaunen machte sich in dem alten rüchelvollen Gesicht.“

„Was denn?“ forschte sie.

„Da bleiben.“

„Na, daraus wird nichts!“ erklärte sie bestimmt. „Sind wohl auch so'n hergelaufener Maler, so'n Nichtstuer, die die ganze Welt mit Farben beschmieren möchten und nicht mal unsern Wald und unsere Berge verschöneren.“

Golo winkte abwehrend mit der Hand.

„Mein, nein, Verehrteste“, sagte er ernsthaft, „ich bin — ich bin Pastor!“

In diesem Augenblicke kam Trude mit einem Kräftsteller, auf dem Wasser und Wein standen.

„Schau hin — Pastor“, ergänzte er und sah ihr dankend, das gefüllte Glas, das ihm Trude

etwas schon reichlich abnehmend, in die Augen, — und ich — hier warf er sich gewaltsam in die Brust — habe es schon oft an mir erfahren:

Arbeit macht das Leben süß.

Wacht es nie zur Last.

Der nur hat Bekümmernis.

Der die Arbeit hat.“

Er sagte es mit unerschütterlichem Ernst und in einem so lauternden Tone, daß Trude Mitleid hatte, die immer aufsteigende Lust zu dämpfen.

„St. sich mal“, sagte Tante Stine, „sich um ein Bedeutendes freundlicher, also Pastor und von der Arbeit hat er auch was weg. Aber was wollen Sie denn hier, hier gibts doch nichts für Sie zu tun?“

„Ich will mich erholen!“ gab er lässig zurück.

„So? Sind Sie denn krank gewesen?“

„Ja, schwer krank, zum Sterben“, lag er froh und sah dabei bittend in Trudes lustige Augen.

„Ja, dann gehen Sie doch in legend eine Sommerfrische“, meinte die Tante, „wie es jetzt die Mode ist! Was wollen Sie denn hier?“

„Ich habe eine Krankheit“, gab er mit feierlicher, trauriger Stimme zum Besten. „Mir ist viel passiert an bitterem Leid“ — wieder ein schmerzhafter Blick zu Trude hinüber, die nicht

wußte, ob sie über ihn lachen oder ihm zürnen sollte, daß er die Tante so an der Nase herumföhrete — „und da möchte ich hier in dem stillen Refugium Genesung suchen.“

„Armer Kerl“, dachte die Tante bei sich, „gewiß 'ne unglückliche Liebe, man kennt es ja, wie das so kommt — na, wenn Mabel will, ich hätte nichts dagegen, daß er dabei ist, scheint ein ehrliches junges Blut zu sein und so belesen über die Arbeit.“

„Soll ich die Bohnen auch brechen, Fräulein Trudchen?“

„Nein, Menschenkind“, schrie die Tante, „die werden geerntet“, und nahm ihm einige, die er gebrochen hatte, effigil aus der Hand.

„Entschuldigen Sie, Verehrteste“, sagte er gerührt, „meine Mutter brach sie, von ihr habe ich es.“

„Es ist recht, daß Sie Ihre Mutter in Ehren halten“, und nun begann Tante Stine eine Vorlesung über den Unterschied von Bruch und Schnittbohnen, daß Golo hören und Sehen verging.

Es war ein Glück, daß im selben Augenblicke eine nachschaffende Mäulerd auf den Tisch stürzte und Trude: „Gute Nacht!“ sagend umringte. Fünf Blondköpfe, drei Knaben und zwei Mädchen, alle rosig und frisch, mit braunen und blauen Augen schenken dem fremden Manne auf, der so bekannt mit Tante und Schwester tat. Er freischelte ihnen die vom Epitole erhobten Gesichtchen, und fragte sie, wie sie hießen und ob sie gut lernten. Und dazwischen führte die ganze Schar — Trude mit — einer hohen, kräftigen Männergestalt in gelber Felleidung entgegen, die sich langsam näherte.

„Papa, Papa“, schrien sie durcheinander, „ein fremder Mann ist da, er will bei uns bleiben und mit uns spielen, darf er?“

„Na, das fehlt auch noch! Vielleicht wieder so'n nichtswürdiger Maler, wie ich sie schon zu Duzenden an die frische Luft befördert habe.“

„Mein, Papa, bewahre“, rief Trude eifrig, „er ist Pastor!“

„Ach du lieber Gott“, lachte der Oberförster, „wie der Tante Stine ihr verflorenen Bräutigam!“

Damit trat er, sein älteres und sein jüngstes Tochterchen an der Hand haltend, auf die erste Stufe der Treppe, die zum Hause führte.

„Gutenmorgen!“ jubelte es durch Golo's Seele und während er erwartungsvoll dem Oberförster entgegenlief, sagte er leise und eindringlich zu Tante Stine:

„Ja, Verehrteste, meine Mutter hat es immer gesagt.

Arbeit ist des Lebens Freude.

Arbeit ist das Glück der Welt.“

Da lachten ihm ein paar leuchtende braune Augen — die von Trude — gerade in die übermüdete Seele, und er lagte mit so herzensfröhlich und warm, daß es sich in die Herzen schmeigte und namentlich in das Herz des sonst so wenig jugendlichen Oberförsters.

„Dah er im Forsthaus bleiben durfte, sah Golo mit großer Genugung aus dem Antlitz des Oberförsters, als er nach einer Weile der

freundlichen Aufforderung ins Haus zu treten, folgte.

Trude sprach drinnen mit den Kindern gerade den Abendessen. —

Es wartet ein bleiches Jungfräulein Den Tag und die dunkle Nacht hinein Auf ihren Herzküßchen am Wege, Wegewart! Wegewart!

Julius Wolf.

Die alten dunklen Linden des Klostergartens freuten ihre Blätter in schweigender Nacht zur Erde. Blendendes Mondlicht suchte darüber hin und hing leuchtende Silberköpfe an Baum und Strauch.

Das hohe dunkle Giebel, das in den Garten führte, lag still da in der lauen Sommernacht. Aber an einer kleinen, engen, fast ganz von Weiden Wein verdeckten Seitenforte kniete bewegungslos eine weibliche Gestalt. Das weiße, weite Gewand, welches sie trug, schloß den Boden und der rauschende Fluß, der schäumend dem Silber glitz, warf übermüdet glänzende Perlens auf den Saum des Kleides. Das bleiche Antlitz, von einer blühenden Blässe überzogen, umwacht, lehnte mit geschlossenen Augen fest an der alten morschen Holzstange.

Von Zeit zu Zeit bewegten sich die Rippen leicht, als sprächen sie leise lösende Worte in den Klostergarten hinein, dann aber war es wieder still und man hörte nichts als das Rauschen des Flusses, der lustig über die blauen Steine sprang.

Wie die Braungefährte so gebogen und müde gegen die Pforte lehnte, hatte sie etwas Ueberirdisches, Durchgeklärtes an sich.

„Komme, Irene, es wird spät!“ mahnte plötzlich eine sanfte, bittende und doch zugleich energische, jugendliche Stimme und eine Gestalt löste sich von einer dunklen Tanne aus, unter der sie bis dahin verborgen geblieben hatte.

Die Anstehende hörte es nicht.

„Die Mutter wird warten! Komme, schon steht der Tau.“

Wieder das selbe angstvolle, todesraurige Schweigen. Nur der Fluß rauschte und die Bäume neigten leise die Äste.

„Irene!“ Es war ein angstvoller, bebender Laut. Die ihn ausrief, trat jetzt voll in das niedrige, dunkle Mondlicht. Sie mochte 18 Jahre zählen. Eine voll, kraftvolle und doch graziose Gestalt mit leicht gebogenem Antlitz und schwarzen Feuerhaaren, die unter klugen geschwungenen dunklen Brauen hervorblitzten. Das bunte, leicht gewellte braune Haar war kurz, wie bei einem Knaben, geschnitten und gab dem ganzen Antlitz etwas Energetisches und Herausforderndes. Ein unsagbares Gemisch von Reife und Weiche, zärtlicher Hingebung lag jetzt in dem reizvollen Gesicht des jungen Mädchens, das die einfache Tracht der Bauerntöchter trug. Ein kurzes, dunkles Wollentuch und ebensolches Nieder, welches das blütenweiße Hemd sehen ließ, umschloß die kraftvollen, schwellenden Glieder des Mädchens, dessen Füße in roten Strümpfen und hohen halben Lederschuhen steckten. Eine kleine blaue Krawatte schmückte den braunen Hals und gab der ganzen Erscheinung, trotz der profanen Kleidung, einen etwas phantastischen Anstrich, über welchem der leise Dunsthauch echter Poesie lag. Sie war nicht schön, die Kleine, dazu waren ihre Lippen zu voll, die Nase nicht sehr genau, die Stirn zu edel, aber ein unangenehmer harter Reiz, ein unbestimmtes Etwas verleihte diesem eigenartigen Kind des Waldes mit hohem Jauder.

Jetzt beugte sich leise das dunkle Köpfchen bittend zu der Anstehenden herab.

„Irene, höre mich! Die Mutter — wenn sie uns vernimmt, kommt, ich bitte dich.“

Die weiße Gestalt richtete sich langsam, wie aus tiefem Traume auf und starrte mit der blassen durchdringenden Hand die wirren Locken immer wieder von der Stirn. Dann war es, als ob sie lauschte, und dann flog ein Leuchten über das blass, zarte Antlitz, mit dem jetzt groß aufgeschlagenen, verfürst aufsehenden blauen Augen.

„Er kommt, Maga, er kommt!“ jubelte sie mit unterdrückter Stimme und preßte das kleine Ohr hörend gegen die Pforte.

„Nein, Schwester, er kommt nicht.“

„Heute nicht mehr!“ ergänzte Maga, als sie sah, wie Irene ängstlich verwundert aufhorchte.

„Es ist zu spät heute!“

Angstvoll irrten die blauen Augen Irenes zu Maga auf.

„Sie spricht! Und wenn ich hier Wurzeln schlag!“

Und wartet soll bis zum jüngsten Tag, Ich warte auf ihn am Wege, Wegewart! Wegewart!

Zog es mit leiser Schauer durch die Seele der Kleinen, als sie sich lebendig zu der Schwester herniederbeugte, um ihr tröstende Worte ins Ohr zu flüstern.

Jetzt flog ein süßes Lächeln um den Mund des bleichen Mädchens: „Du glaubst, daß er morgen kommt, Maga?“

„Gewiß“, nickte diese mit strahlendem Lächeln, tapfer die aufsteigenden Tränen bekämpfend. „Morgen kommt er gewiß.“

„Zärtlich schlang Maga ihren Arm um die zarte Gestalt der Schwester und hob sie mit kräftiger Hand über die Steine, zwischen denen sich das schmale Band des Flusses dahin wand, auf den Weg des Felsentales, der am Kloster vorbeiführte.“

Irene fand, die Hände gefaltet und schaute glänzenden Blickes unterwärt auf das alte Gebäude. Ein überirdisches Leuchten lag auf ihrem Antlitz, als sie jetzt Maga, hastig an sich ziehend, zurief: „Steh da, Schwester, dort steht er, er ruft, er winkt, er lächelt mir zu! Konstantin, ich komme! Ich komme!“

Sie wollte sich hinab in die heimliche Flut stürzen, doch Maga's energische Hand hielt die ihrige mit eisernem Druck umklammert.

„Irene, fass dich, es ist nicht wahr,“ haßte sie sanft und zog der Schwester Haupt heftig losend gegen ihre Brust. Dabei blühte sie halb

verloren auf das im Mondenglanze Regende Kloster.

War es Wahrheit oder eine Täuschung ihrer Sinne?

In dem hohen Bogenfenster des Kaiserfaales lehnte die Gestalt eines Mannes mit geisterbleichem, ernstem Antlitz und es war als habe er grüßend die Hand.

Maga schauerte leicht.

Noch einmal flog ihr Auge schen zu dem Fenster des Klosters auf, da war die Erscheinung verschwunden — eine Wolke verdunkelte das Mondlicht — und dunkel war auch das Fenster, an dem soeben noch der bleiche Mann gelehnt.

„Komm, Irene!“

„Ich komme!“ entgegnete die Angeredete sanft, und ein glühendes Leuchten verklärte ihr Antlitz wunderbar — „ich habe ihn ja gesehen, meinen Konstantin. Fast schien es mir als sei er bleich und still. Meinest Du nicht auch?“

„Ich sah ihn nicht“, war die Antwort. Irene lächelte.

„Er hat mich gegrüßt“, murmelte sie leise vor sich hin, während sie, von Maga geführt, langsam den Weg bergan schritt.

„Warum kam er aber nicht, Maga?“

„Er mußte bestimmt bei seiner kranken Mutter sein.“

Irene senkte ergebungsvoll das Haupt. „Ja, Du hast recht, wie ich das vergessen konnte. Aber er grüßte mich, hast Du es denn nicht gesehen?“

Maga antwortete nicht. Das Herz war ihr zum Zerplatzen voll und noch durfte und konnte sie nicht reden.

Schweigend waren die beiden Schwestern eine Weile durch die stille Mondnacht gewandert.

Plötzlich blieb die Kranke stehen.

„Wie ist mir denn, Kleines“, sagte sie langsam sinnend, „warst Du nicht noch ein kleines, kleines Kind, als wir zum erstenmal diesen Weg gingen?“

„Du täuschst dich, Schwester — ich — ich ging niemals als Kind diesen Weg mit Dir“, entgegnete Maga mit pochendem Herzen.

„Doch, kleine, bestimme dich! Sie sagten mir, daß Konstantin gestorben und ich glaubte es ihnen nicht — und wollte ihn suchen. Da flog ich in der Nacht heimlich vom Hause fort — es war eine Mondnacht wie diese. Du hattest Angst um mich und folgest mir mit Deinen kleinen Füßchen bis zum Kloster. Dort fandest Du mich und ruhest nicht eher, als bis ich wieder mit Dir heim kam zur Mutter, während ich doch bei Konstantin sein und mit ihm sterben wollte.“

Maga sah die Schwester unsicher an.

„Wie kam der Kranke nur heute plötzlich dieses schmerzliche Erinnern?“

Ja, sie selbst wußte ja diesen Tag genau. Zehn Jahre waren darüber vergangen, als sie damals mitten in der Nacht, der verzweifelt Schwester nachgefolgt und mit ihren kleinen wunden Füßchen fast zusammengebrochen war bei der ohnmächtigen Irene, die sie an der Klosterpforte gefunden. Sie wußte noch genau, wie tapfer sie die Kranke, der eigenen Schmerzen nicht achtend zurück ins Elternhaus geführt — sie wußte weiter, wie oft sie mit Irene in stiller Mondnacht den weiten Weg zum Kloster gegangen war — zehn lange Jahre hindurch. Das einzige Mittel der Kranken, Beruhigung zu schaffen, war dieser Weg und Maga ging ihn jetzt wie einst als Kind mit sorgender Liebe, furchtlos durch die einsame Sommernacht.

Wie oft war es ihr schon gelungen, die Kranke über Zeit und Raum wegzutauschen, wie oft hatte es sich schon wie in der Nacht auf die blutende Herzenswunde Irenes gelegt, wenn sie so durch die Nacht schritt wie einst, um den Geliebten an der Klosterpforte zu erwarten und nun kam plötzlich wieder wie ein greller Lichtstrahl das Erinnern?

Wenn Irene aus ihrem Wahn erwachte, wenn sie die Gemüthsstille erhielt, daß Konstantin wirklich gestorben, daß er nie, nie wieder kam, was dann?

Maga schauerte und brüdete die zarte Gestalt der Schwester, die sie umschlungen hielt, fest an sich.

„Du ängstigt dich, Maga?“

„Nein, mich friert nur ein wenig.“

„Du arme, Gute“, sagte Irene zärtlich.

„Wenn Konstantin kommt, will ich es ihm aber erzählen, wie gut und treu Du warst. Dann sollst Du nicht mehr in dem alten Bauernhüttchen herumlaufen und so harte Arbeit tun. Dann sollst Du es schön, wie eine Prinzessin haben. Willst Du, Maga?“

Ja, ich will, ich will, nickte Maga unter Tränen zu der Schwester auf.

Jetzt war Bräutertag, die Oberförsterei, erreicht.

Maga sah sich ängstlich um.

Wenn sie nur erst glücklich am Hause vorüber wären.

Wie still träumend das Forsthaus im Mondlicht lag. Von der Teufelskappe stürzte das Wasser rauschend hernieder und Millionen Silberperlen blühten darin auf. Es war eine wundervolle, märchenhafte Zauberpracht.

„Wer dort hinein könnte“, sagte Irene und geigte auf die schimmernde Wassermasse.

Maga sah ängstlich nach der Hand ihrer Schwester.

„Ich will hier bleiben“, fuhr die Kranke fort und ließ sich auf einen Stein am Wege nieder. „Hier ist eine Welt von Glanz und Licht und in mir ist's so dunkel, so dunkel.“

Umsonst war alles Zureden der jüngeren Schwester. Irene war nicht zu bewegen, sich zu erheben.

„Angsthaft irrten die Augen Maga's zum Forsthaus.“

Ob sie dort Hilfe holte — Irene konnte unmöglich die Nacht im Freien zubringen — aber ihr war bange vor dem Forsthaus — sie wußte selbst nicht warum, und dann blühte auch kein Licht mehr darin.

Etwas wie Verzweiflung stieg in Maga auf.

Sie durfte es nicht mal wagen, die Schwester für einige Minuten allein zu lassen, um Hilfe herbeizurufen, denn Irene's Augen strebten in begehrlischer Sehnsucht dem Wasser zu.

Sollte sie rufen? Man würde es schwerlich in Bräutertag hören.

Zum erstenmale bereute es Maga, die gefährliche Wanderung mit Irene unternommen zu haben, die Wanderung, die gewissermaßen das Einzige war, was die Kranke aus ihrer Verhaftung rief.

Plötzlich klangen Schritte durch die Nacht. Maga atmete auf. Wer auch kam, mochte es Freund oder Feind sein, er war ihr willkommen.

Beim Näherkommen gewahrte sie zwei Männer, welche die Schritte über die Schulter trugen. Sie kannte beide wohl und doch beschlich sie wieder ein gewisses Angstgefühl, wie vorhin beim Anblick des Forsthauses.

Es war der Oberförster und sein Adjunkt, ein fesselhafter Jüngling mit wasserblauen gutmütigen Augen, die sie immer so treuherzig ansehnen. Maga trat den beiden Männern hastig entgegen, ihnen einige Worte zuflüsternd.

Es war, als huschte eine leichte Blässe über das frische Gesicht des Oberförsters, der etwas verstört seinen großen, blonden Bart auf, als er sagte:

„Nehmen Sie's mir nicht übel, Fräulein Maga, aber es ist ein unverantwortlicher Leichtsin, diese gefährlichen Wanderungen mit Ihrer Schwester zu unternehmen. Wie oft habe ich es Ihnen nicht schon unterlag.“

„Haben Sie mir etwas zu unterfragen?“

Die dunklen Augen blühten ihn herausfordernd, ja fast drohend an.

Der Oberförster biß sich in die zärtigen Lippen, dann aber sagte er in polterndem Tone, Maga's Blick und Worte vollständig ignorierend:

„Das ist ganz schön mit der Rücksicht und mit der Liebe und mit dem Gefühl und was alles so drum und dran hängt, mein Liebes Fräulein, aber gesund wird davon kein Mensch! Berstehen? Und wenn wir da nicht anders einschreiten, dann liegt eines Tages die Kranke im Wasser und „Fräulein Uebermut“ vielleicht dazu.“

Er sah forschend in Maga's Antlitz, das wie ein rosiges Pflüsch erglühte.

„Sei nicht so hart!“ glaubte er in ihren dunklen Augen zu lesen.

„Na, es ist nicht so böse gemeint, Kleines“, murmelte er in den Bart und trat zu der Kranken. Diese sah ihn groß und angstvoll an. Mithraus streifte ihr Auge den Adjunkt, der sich etwas zurückgezogen hatte. Dann wurde ihr Blick freundlicher, und zuletzt legte sie mit leisem Druck ihre kleine Hand in die ihr entgegengegriffene Rechte des Oberförsters.

Er hob sie mit starkem Arm empor und sie ließ es willig geschehen. So trug er die letzte Last den Weg entlang. Maga folgte schweigend mit dem Adjunkt.

„Fräulein Maga“, sagte dieser nach einer Weile, „ich segne diese Stunde, die uns heute zusammenführt.“

Maga sah ihn lässig an.

„Warum?“ fragte sie belustigt.

„Weil ich Ihnen sagen wollte.“

„Dah Sie mich lieben“, ergänzte sie. „Das sagten Sie gestern Oberförsters Trudchen, heute mir und morgen unserm Mädchenmädchen. Was nun?“

Er sah sie unbeschreiblich dümm an.

Sie verstanden nicht, Fräulein Maga. Wirklich, bei meiner Ehre, ich liebe Sie, wie ich noch keine geliebt! Und —

„Nun hören Sie bitte auf!“ rief Maga empört, „ich mag Ihre Liebeserklärungen nicht mehr hören!“

„Ja, Sie weichen mir immer aus“, beteuerte er in komischer Selbstkenntnis seines Unwertes und sah ihr bittend in die Augen.

Nun mußte sie wider Willen doch lachen — er war zu drollig in seiner Verzweiflung.

Der helle Klang ihrer Stimme erreichte das Ohr des voranschreitenden Oberförsters. Er wandte langsam den Blick. Maga erblickte über sich selbst. Wie konnte sie nur lachen, während der fremde Mann dort vorn ihre kranke Schwester durch die Nacht trug?

„Gehen Sie mal zurück, Berger.“ Hief der Oberförster seinem Adjunkt zu, „ich brauche Sie hier nicht. Sagen Sie meiner Tante, in einer halben Stunde wäre ich wieder daheim.“

Er sagte es halb über die Schulter zurück — nicht gerade unfreundlich, aber so unerbittlich überlegen, daß es Maga war, als sei sie ein gescholtenes Schulkind.

Der Adjunkt zog verwirrt seinen Hut, sah Maga noch einmal so liebevoll an als es seine blauen Augenlein konnten, in die Augen und schritt dann hastig zurück.

„Bitte, Fräulein Maga, kommen Sie mir zu Hilfe, ich kann dann besser auf Sie Acht geben!“ fuhr der Oberförster jetzt fort.

„Ich brauche keinen Schutz“, wollte sie schnippisch antworten, aber sie bezwang sich doch. Wie liebte doch der starke Mann die Schwester und da sollte sie so undankbar sein?

Sie trat ihm lächelnd zur Seite.

(Fortsetzung folgt.)

## Dichters Mahnung.

Nichts kannst du leichter als vergessen Die edelste der Taten.

Nichts schwerer, als erkennen, Wenn Wahrheit dir vom Schein gerät.

Der unser Sein erfüllt: Freund, wohlauf! — Es gilt! ...

Hubertus Nimrod.